LOYAL PUBLICATION SOCIETY,
863 BROADWAY.

No. 55.

Das Herrenthum und seine Früchte:

Der emancipirte Sklave und sein früherer Herr.

Ein Ergänzungsbericht an den Ehrenw. Edwin M. Stanton, Kriegsminister,

von James McKaye, Spezialkommissär.



New=York:

Gedruckt bei H. Ludwig, 39 Centre=Straße

1864

LOYAL PUBLICATION SOCIETY,

863 BROADWAY, NEW YORK.

DECLARATORY RESOLUTION.

The object of the Society is expressed in the following Resolution, formally adopted by unanimous vote of the Society, at its first Anniversary Meeting, February 13, 1864.

Resolved and declared, That the object of the Loyal Publication Society is, and shall be, to publish and distribute tracts, papers and journals, of unquestionable loyalty, throughout the United States, in the cities and the country, in the army and navy, and in hospitals, thus to diffuse knowledge and stimulate a broad national patriotism, and to aid in the suppression of the Rebellion by the extinction of its causes, and in the preservation of the integrity of the Nation, by counteracting the efforts of the advocates of a disgraceful and disintegrating Peace.

Persons sympathising with the design of this Society, and wishing to contribute to its support, may address

MORRIS KETCHUM, Esq., Treasurer, 40 Exchange Place,

by whom receipts will be promptly returned.

OFFICERS OF THE SOCIETY.

President.

FRANCIS LIEBER.

Treasurer.

MORRIS KETCHUM.

Secretary.

JOHN AUSTIN STEVENS, Jr.

Finance Committee.

JAMES A. ROOSEVELT, Chairman,

T. B. CODDINGTON,
DAVID DOWS,
LEVI P. MORTON.
WILLIAM E. DODGE, Jr.
JACKSON S. SCHULTZ.

Publication Committee.

JAMES McKAYE, Chairman,

GROSVENOR P. LOWREY,
DR. F. SCHUTZ,
GEO. P. PUTNAM,
JOHN AUSTIN STEVENS, Jr.,
CHARLES ASTOR BRISTED,
THEODORE G. GLAUBENSKLEE

Executive Committee.

WILLIAM T. BLODGETT, Chairman,

CHRISTIAN E. DETMOLD,
GEORGE GIBBS,
SINCLAIR TOUSEY,
CHARLES BUTLER.
J. BUTLER WRIGHT,
LE GRAND B. CANNON
W. C. CHURCH,
GEORGE BLISS, Jr.

LOYAL PUBLICATION SOCIETY,

863 BROADWAY.

No. 55.

Der emancipirte Sklave

und sein früherer Herr.

An den Ehrenw. Edwin M. Stanton,

Kriegsminister.

Von allen Theilen des Sklavengebietes, zu welchen die Commission Zutritt hatte, bietet das Thal des untern Mississippi sowohl für die Beobachtung und das Studium des Sklavensystems, als für die gegenwärtig in den Gesellschaftszuständen des Südens stattfindenden großen Veränderungen das interessanteste Feld dar. Im Gegensatz zu andern von der Commission besuchten Gebieten sind in diesem Thale noch alle Elemente jener Gesellschaft vorhanden, aber in einem Revolutions- und Uebergangszustande. Hier steht noch auf beiden Ufern des breiten Flusses das große, weiße Herrenhaus des Pflanzers; neben ihm, gerade außerhalb seines Schattens, erstrecken sich die langen Reihen von Hütten, Negerquartier genannt, und etwas weiter zurück das große viereckige Gebäude, gewöhnlich aus Backsteinen, das als Zuckerhaus bekannt ist. In vielen Fällen bewohnen der alte Herr noch das Herrenhaus und die Neger ihre alten Quartiere, aber in Umständen und Beziehungen vollkommen neu, sonderbar und peinlich für beide.

Während eines diesen Herrenhäusern und Negerquartieren jüngst gemachten Besuches kamen wichtige Thatsachen zur Kenntniß und bedeutsame Erwägungen ergaben sich, welche sich nicht an andern Orten darboten.

In den meisten andern von der Commission besuchten Landestheilen war die Sklavengesellschaft in einem Zustande der vollkommenen Auflösung beobachtet worden. Der Herr, oder der Sklave, oder Beide waren flüchtig geworden. In Südcarolina hatten sich die Herren davongemacht und ihre

Wohnungen und Sklaven verlassen. In Virginien und Nord Carolina, so wie in vielen von unseren Heeren in dem Südwesten besetzten Gegenden konnte man die Emancipirten nur als Flüchtlinge und die Herren gar nicht sehen.

In jenen Theilen des unteren Mississippithales aber, welche in unseren Militärlinien liegen, und besonders in dem Stromgebiete von Louisiana befinden sich noch Viele derselben von Angesicht zu Angesicht einander gegenüber in Gegenwart dieser großen Revolution der Prüfungen, welche dieselbe beiden auflegt.

Ehe ich aber auf die Betrachtungen eingehen kann, welche ganz besonders durch den hier geschilderten Zustand der Dinge hervorgerufen werden, ist es von Wichtigkeit, einige eigenthümliche Züge des Sklavensystems hervorzuheben, wie dasselbe in diesem Gebiete bestand.

Vor Allem bewirkten die Abkunft und der Charakter der ersten Ansiedler von Louisiana und des unteren Mississippi eine bedeutende Modifikation mancher Züge des Sklavensystems. Diese Ansiedler waren meistens französischer, spanischer oder portugiesischer Abkunft oder von der sogenannten lateinischen Race, und man behauptet, daß Menschen dieser Race gegen die schwarze Race keineswegs die tiefgewurzelte Antipathie und Geringschätzung hegen, welche man im Allgemeinen den Racen von etwas weißerer Haut zuschreibt.

Wie dem aber auch sein mag, unbezweifelbar wahr ist es, daß hier eine viel allgemeinere Mischung der schwarzen und weißen Racen stattfindet, als irgend wo anders, als selbst in den Staaten, welche Sklavenzucht treiben. Alles zeigt, daß in dieser Gegend, besonders in den ersten Tagen der Ansiedlung, zwischen den beiden Racen eine größere gesellschaftliche Gleichheit herrschte. Der Negerrace wurde hier nicht so vollkommen die Mannheit abgesprochen, wie dies, als Grundlage des Sklavensystems, auf den Inseln und Küsten von Südcarolina und Georgia geschah. Obgleich die dem Sklaven aufgelegte Arbeit oft größer und das Strafsystem ebenso grausam war, so war doch deren gewöhnlicher und allgemeiner Zustand besser, und ihr Lebensverhältniß ein höheres. Der Gebrauch von Familiennamen war ihnen nicht so streng verboten; ihre Wohnungen glichen vielmehr denen anderer menschlicher Wesen. Gewöhnlich enthielten ihre Hütten nicht weniger als zwei Stuben, manchmal vier. Es befanden sich darin Bettstellen und Bettzeug irgend einer Art und diejenigen, welche sich als Mann und Frau betrachteten, schliefen getrennt von den Unverheiratheten; auch schliefen die jungen Leute verschiedenen Geschlechts in besonderen Räumen; ihre Mahlzeiten nahmen sie nicht gewöhnlich an Familientischen, aber man gab ihnen im Allgemeinen hinreichend gekochte Rationen, welche sie essen konnten, wie sie wollten; das Kochen wurde für die ganze Anzahl durch regel-

mäßig damit beauftragte Abtheilungen besorgt. Uebrigens waren auf den Pflanzungen 15 bis 18 Arbeitsstunden des Tages die Regel und in gewissen Jahreszeiten wurde auch ein bedeutender Theil der Nacht der Arbeit gewidmet. Die Arbeit begann des Morgens zwischen 3 und 4 Uhr. Der Aufseher hatte einen gewissen Betrag von einer gegebenen Anzahl von Arbeitern zu liefern, und alle waren verpflichtet, ihm mehr als dem Herrn zu gehorchen. Gewöhnlich war derselbe viel grausamer, als der Herr. Gutherzige Sklavenbesitzer nahmen oft grausame Aufseher.

Ich lasse nun hier Mittheilungen folgen, welche mir Herr J. B. Roudanez von New-Orleans machte. Derselbe ist ein freier Mulatte, ein Mann von bedeutender geistiger Fähigkeit und großer Redlichkeit; er war als Ingenieur und Maschinenarbeiter auf vielen Pflanzungen des Gebietes angestellt gewesen, mit dem ich mich hier beschäftige. Niemand kann besser als er das Leben auf den Pflanzungen kennen und kein Einwohner dieser Stadt erfreut sich in Bezug auf Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit eines besseren Rufes. Er sagt ferner, daß man auf einigen Pflanzungen den Frauen ebenso harte Arbeit auflege, als den Männern und daß sie in manchen Fällen während der ganzen Schwangerschaft, sogar bis zum Augenblick der Niederkunft, an derselben gehalten wurden. Manchmal wurden sie schon eine Woche nach der Niederkunft auf das Feld zurückgesandt, gewöhnlich aber gab man ihnen zu ihrer Wiederherstellung einen Monat. Mütter durften gewöhnlich während drei Monaten ihre Kinder täglich dreimal eine halbe Stunde lang stillen.

Ein anderer Zeuge, Dr. E. C. Hyde, ein alter Arzt, der mehr als 30 Jahre unter den Pflanzern von Nord- und Südcarolina und in dem Mississippithal gelebt und prakticirt hatte, erklärte auf die an ihn gestellten Fragen: „daß die Sklavinnen vom Beginn ihrer Schwangerschaft bis zur Niederkunft arbeiten müßten; es sind mir Fälle von Geburten zwischen den Linien der Baumwollensträuche bekannt. Diese Sklavinnen wurden gezwungen, ihre Reihe bis zum Ende zu behacken und es wurde ihnen dann eine Stunde zur Erholung gegeben.“

„Viele Pflanzer an dem Mississippi wünschen nicht, Negerkinder zu erziehen, sie sehen lieber, daß sie sterben, als daß sie leben, sie halten dieselben nicht für einträglich.“

In Bezug auf die Keuschheit sagt Herr Roudanez: „davon weiß man nichts auf den Pflanzungen. Vor Allem hatten die Aufseher alle Feldsklavinnen zu ihrer Verfügung, und weigerte sich eine derselben, so fand sich bald eine Gelegenheit, sie strenge zu bestrafen.“ „Es ist mir bekannt,“ sagt ein andrer zuverlässiger Zeuge, „daß Frauen heftig gepeitscht wurden, weil sie nicht, wie ihnen befohlen war, zum Zwecke der Prostitution in die Wohnung des Aufsehers oder des Herrn kamen. Die alten Herren wähl-

ten sich gewöhnlich die Hausmägde und ihre Söhne zogen als Confubinen ihre Halbschwestern vor; dies war der allgemeine Gebrauch. Man nahm sie gewöhnlich im Alter von 13 bis 14 Jahren. Ich habe Mädchen gekannt, welche in diesem Alter Mütter waren, dies gilt besonders von den französischen Creolen." „Sie behandelten," sagt Dr. Hyde, „ihre Kinder als Sklaven, züchtigten sie grausam und verkauften sie, um sie aus ihren Augen zu entfernen." „Der rücksichtsloseste Geschlechtsverkehr," so fährt Herr Roudanez fort, „war so allgemein, daß man fast kein keusches farbiges Mädchen von siebenzehn Jahren kannte. Die Gewohnheit der Pflanzer, Beischlaf mit ihren Sklavinnen zu üben, war eine Quelle großer Leiden für diese. Sehr oft vermochte es die eifersüchtige Ehefrau, daß die Sklavinnen auf falsche Anklagen gepeitscht oder in anderer Weise bestraft wurden, und oft ließen sie dieselben, während der Abwesenheit ihrer Männer, vor ihren Augen bestrafen. Die Torturen, welchen oft diese hilflosen Favoritinnen der Ehemänner von den wüthenden Ehefrauen unterworfen wurden, um sie für die Männer weniger reizend zu machen, übersteigen alle Beschreibung. Die Thatsache des schrankenlosen Geschlechtsverkehrs war sowohl den Eltern wie den Kindern bekannt. Auch waren die Strafen hier nicht weniger hart, als in den andern Theilen der Sklavenregion. Hier wie überall bediente man sich folgender Züchtigungsmethoden: Prügeln mit der Schaufel, zerfleischen mit einer aus Ochsenhaut geflochtenen oder aus mit Knoten versehenem Stricke gemachten Peitsche; Tortur vermittelst eines schweren, mit Eisenspitzen versehenen Halsbandes und schwerer eiserner Ringe, an denen eine Kette hing, und welche monatelang an den Fußgelenken getragen werden mußten; die Strafe des Stockes mit Einsperrung in den dunkeln Zellen der Plantagengefängnisse oft ohne Nahrung, und das Jagen der Sklaven mit Bluthunden. „Einige Weiße," sagt Herr Roudanez, „machten aus der Sklavenjagd mit Bluthunden einen regelmäßigen Geschäftsberuf."

Dennoch gab es trotz Allem dem unter diesen Leuten eine Art von menschlichem Leben, allerdings voll der unerhörten Mühseligkeiten und der schrecklichsten Qualen, aber selbst in dieser Erniedrigung kam es noch bei weitem nicht dem Sklavenleben auf den Küsten von Südcarolina nahe.

Außer den bereits erwähnten Verhältnissen gab es noch andere diesem Landestheile ganz besonders eigenthümliche, welche das Wirken des Sklavensystems sowohl, als den Charakter der Sklavenbevölkerung beeinflußten. Der Zuckerbau, der, wie wir gesehen haben, zu gewissen Jahreszeiten die anstrengendste Arbeit nöthig macht, verlangt auch zu seinem erfolgreichen Betriebe einen gewissen Grad von Urtheilsvermögen und Geschicklichkeit bei denen, welche in demselben beschäftigt sind. Auf jeder Zuckerplantage mußte ein Theil der Leute aus Maschinenarbeitern und Handwerkern be-

stehen. Das hatte zur Folge, daß auf diesen Plantagen sich eine allgemeine, höhere Intelligenz entwickelte. „Im Allgemeinen," sagt Herr Roudanez, „ gab es auf jeder Plantage wenigstens einen Mann, der in irgend einer Weise etwas lesen gelernt hatte und der trotz der im Entdeckungsfalle stets angewandten strengen Strafen, im Geheimen den Andern vorlas. Am Tage nach der Nachricht von der Hinrichtung John Brown's begab ich mich von New-Orleans nach einer 75 Meilen höher am Flusse gelegenen Plantage. Kurz nach meiner Ankunft daselbst gab mir ein Sklave eine ausführliche Erzählung dieser Hinrichtung. Am Morgen dieses Tages hatte ein Sklave in dem Zuckerhause von seinem Herrn ein Stück Papier verlangt, um einen Theil der Maschine abzuwischen. Dieser gab ihm eine Zeitung, wovon derselbe den größten Theil aufbewahrte und nachher im Geheimen der ganzen Mannschaft vorlas. Es war der Bericht von der Hinrichtung John Brown's."

Noch eine andere Thatsache machte ihren Einfluß geltend. Die Zuckerplantagen des Mississippithales liegen meistens gegen den Fluß hin oder an einem Bayou, der wenigstens für flache Boote fahrbar ist, und rückwärts stoßen sie an endlose Cypressensümpfe. Diese Sümpfe wurden Zufluchtsorte für zum Aeußersten getriebene Sklaven; der Zugang zu denselben ist selbst für den Besitzer von Bluthunden sehr schwierig. Es gibt Beispiele genug von Sklaven, welche Jahre lang lebten in den Schlupfwinkeln dieser dicht bewaldeten Sümpfe, mit hohen Cypressen und Baumwollholz-Bäumen, von deren Aesten das lange graue Moos, gleich einem Schleier sie umhüllend, herabhängt. Diese dicht gemischt mit Unterholz von Brombeergesträuch bilden ein fast unzugängliches Gebüsch. Manchmal lebten da die flüchtigen Sklaven allein, manchmal in größeren oder kleineren Banden, oft aus 30, ja 60 Personen bestehend, welche sich auf irgend einer kleineren Insel von festerem Boden eine Wohnung errichteten, von wo aus sie des Nachts auf geheimen Pfaden mit ihren Kameraden auf den Plantagen verkehrten. Sie lebten von den Schweinen, Truthahnen und Hühnern, welche sie entwendeten; manchmal zogen sie mit einer „Schlinge" ein Schaaf oder einen Ochsen des Herrn in ihren Schlupfwinkel, schlachteten sie und tauschten mit ihren Freunden der Plantage gegen Stücke derselben Mais-Mehl ein. Ihre größten Feinde in diesen Sümpfen waren die Moskitos. Kein lebendes Wesen kann in der Nacht deren Stich ertragen. Vieh, das im Freien bleibt, wird oft von ihnen getödtet. Jede Nacht mußten die Flüchtlinge ein dampfendes Feuer von Cypressenzweigen unterhalten, deren Rauch das einzige Vertheidigungsmittel gegen dieses verhaßte Insekt ist.

Manche wundervolle Vorfälle und Beispiele erzählt man sich von diesen Mississippi-Männern. Herr Alfred Jernis, von New-Orleans, Mitglied des Executiv-Commites „der Freistaat-Verbindung," der, obgleich oft von

den Bluthunden gejagt, drei Jahre auf dem Gipfel eines großen Cypressenbaumes gelebt hatte. Herr Jernis erzählte auch ein Beispiel eines weniger glücklichen Flüchtlings, dem für einen Fluchtversuch der Rücken mit der aus trockener Ochsenhaut geflochtenen Peitsche zerfleischt wurde und den man darauf mit dem Gesichte gegen einen Baum anband und so die ganze Nacht hängen ließ, um von den Moskitos zu Tode gebissen zu werden. Am Morgen fanden ihn einige seiner Mitsklaven todt und von blutgefüllten Moskitos bedeckt.

Octave Johnston, jetzt Corporal in der Compagnie C des 15. Regiments in dem „Corps d'Afrique," hatte, wie er selbst einem Mitgliede der Commission erzählte, mit seiner Bande von 30 Individuen (10 Weiber und 20 Männer) achtzehn Monate in den Sümpfen von James Parish gelebt. Sein Herr, S. Cantrell, jetzt selbst ein Flüchtling in den Sümpfen des Südens, hatte ihn für einen hohen Preis gekauft und ihn auf die Plantage gebracht, um Zuckerfässer zu machen; denn Octave war ein Böttcher. Eines Morgens bei anbrechendem Tage fand man Octave an seiner Arbeitsbank eingeschlafen. Die ihm zugewiesene Arbeit nöthigte ihn, früh an's Werk zu gehen. Er war in der ersten Morgenstunde aufgestanden und hatte sich an seinen Arbeitsplatz begeben; da setzte er sich auf seine Bank, um zu warten, bis es hell genug zum Arbeiten sei. „Ich vermuthe," sagte er, „daß ich eingeschlafen sein muß;" denn als ich wieder bewußt wurde, fand ich mich betäubt auf dem Boden liegen, und Massa stand mit einem dicken Stock in der Hand über mir." Zwei starke Sklaven erhielten den Befehl, Octave in das Peitschhaus zu bringen und ihm fünfzig Hiebe zu geben.

Es ist nöthig zu wissen, daß in dem ganzen Sklavengebiete das Peitschen durchaus nicht das ist, was man darunter an anderen Orten versteht; es ist nicht die Strafe, die man manchmal im Norden gegen ungehorsame Schuljungen anwendet. In den Sklavenstaaten hat man dasselbe zu einer Art anerkannter Kunst ausgebildet. Die Vorgänge dieser Strafe gehören zu den hervortretendsten Zeichen der Sklaverei-Civilisation, ganz wie Carlyle sagt, daß es der Galgen früher in England gewesen sei. Es gab erstens Peitschen verschiedener Art, berechnet für die Wirkung, welche sie hervorbringen. Es gab also die Peitsche aus einem in Knoten geschlungenen Hanfseile gemacht; dann die ausgedrehte trockene Ochsenhaut; ferner die Wagen-Riemen-Peitsche, und die Schaufel. „Manchmal," sagt Dr. Hyde, „bediente man sich flacher Handsägen als Peitschen." Dann auch wurden die zu Bestrafenden in verschiedener Weise und an verschiedenen Stellen nackt ausgestellt. Manchmal entkleidete man das Schlachtopfer von Kopf bis zu den Füßen, legte es, das Gesicht nach unten, auf einen starken Balken, der auf zweckmäßig hohen Füßen stand; die Hände und

Füße wurden dann mit Stricken auf beiden Seiten an feststeckende Pfosten gebunden. In dieser Lage wurde dann eins oder das andere der oben genannten Strafinstrumente nach dem Gutdünken des Herrn angewandt. Beabsichtigte derselbe, den Sklaven später zu verkaufen, so gebrauchte man gewöhnlich die Schaufel. Diese bestand aus einem breiten Stücke dicken Sohlleders, 14 bis 16 Zoll lang und an einen passenden hölzernen Stiel genagelt. Diese zerquetschte nur das Fleisch, ohne die Haut zu brechen, und nach einigen Wochen oder Monaten sind alle Spuren der Züchtigung verschwunden und in dem künftigen Käufer können keine Zweifel über die Folgsamkeit des Sklaven erweckt werden. Die Anwendung aller anderen Strafinstrumente dagegen zerreißt das Fleisch bis zu einer bedeutenden Tiefe und läßt für immer ungeheuer dicke Schrammen zurück. Oft waren zwei Männer mit der Züchtigung beauftragt; da der erste zu müde wurde, um die Schläge so kräftig zu geben, daß sie das kritische Auge des zuschauenden Herrn oder Aufsehers befriedigten, so mußte er abgelöst werden, bis die verlangte Anzahl von Hieben gegeben war. Dann band man die Arme des Bestraften los und goß über seinen Rücken einen Zuber alter Ochsen- oder Schweinslake. War der Unglückliche in Ohnmacht gefallen, so erweckte ihn dieses und stillte sein Bluten. Dann wurde er freigelassen und konnte sein Tagewerk auf dem Baumwollenfelde wieder beginnen.

Diese Operation erhielt Mannigfaltigkeit durch die verschiedene Lage, in welche man die Schlachtopfer brachte. Manchmal wurden dieselben, wie soeben gesagt, nackt an einen Baum oder auf einen Balken gebunden. Oft auch wurden sie — besonders Weiber in hoher Schwangerschaft — nackt auf den Boden gelegt, das Gesicht nach unten gekehrt, die Arme und Beine ausgestreckt und an Pfosten gebunden. „Ein Loch,“ sagt der Zeuge, „wurde gegraben, groß genug, um den schwarzen Leib aufzunehmen;“ dann wurde die geknotete oder gedrehte Geißel, der Wagenriemen oder die Schaufelpeitsche angewandt. „In einigen Gemeinden,“ sagt Herr Jernis, „hat man Miethpeitscher.“

Solcher Natur waren die Aufmunterungen zu lebenslänglicher Arbeit, dargeboten von einem Systeme, das der Bischof Hopkins und Professor S. F. B. Morse eine göttliche Anordnung nennen. Mit besonderem Erstaunen lesen wir in der Bibel von einem Menschenstamme, welcher an die Göttlichkeit des Molochs glaubte. Die Prüfungen, welche die Verehrung desselben den Gläubigen auflegte, verursachen uns Schaudern. Ohne Zweifel war dieser Gottesdienst das Erzeugniß eines verderbten, entwürdigten Menschengeistes. Die Sonne der göttlichen Wahrheit war noch nicht in diesem primitiven Zeitalter aufgegangen; jetzt aber leben wir in der Mitte des neunzehnten christlichen Jahrhunderts. Was soll man nun

von den Verehrern einer Gottheit sagen, die weit monstruöser und grausamer ist, als der alte Gott der Ammoniten?

Dabei bedenke man aber wohl, daß ich hier nur das Peitschen, die gewöhnliche Strafart, und keinesweges etwas Ungewöhnliches oder Außerordentliches beschrieben habe. Diesem Schauspiele wohnten übrigens nicht blos die alten Herren und Aufseher, sondern auch die Söhne und Frauen der Ersteren bei.

Aber kehren wir zu Octave zurück. Derselbe sagte: „Ich war nie gepeitscht worden, aber hatte die Schläge und das Stöhnen der Gezüchtigten gehört und war entschlossen, in den Sumpf zu laufen, der etwa eine Meile hinter dem Zuckerhause lag.“ Als schneller Läufer entging er seinen Verfolgern, erreichte den Sumpf und stürzte sich in das Dickicht. Nach einigen Tagen fand er die Flüchtlingsbande, mit der er dann lebte. Natürlich hatte sein Herr nicht Lust, einen so werthvollen Sklaven zu verlieren. Er ließ also einen berühmten, professionellen Sklavenjäger, Namens Eugene Jardeau, kommen, den er mit seiner Meute von 20 Hunden miethete, um den Flüchtling todt oder lebendig zurückzubringen.

Octave's Freunde auf der Plantage hatten ihm und seinen Gefährten zeitig Kunde davon gegeben, und sie machten augenblicklich Vorbereitungen für den Kampf.

Zwei oder drei derselben führten auf weitem Umwege die Weiber an einen höheren Ort, kamen dann auf derselben Fährte zurück zu dem Pfade, der zu ihrem früheren Schlupfwinkel führte, nachdem sie sorgfältig ihre Füße mit Kaninchenfüßen eingerieben hatten, während sie diese Thiere selbst hinter sich her zogen, um die Spürhunde irre zu führen; dann erwarteten sie, mit Keulen bewaffnet, den Angriff. Den ganzen Tag standen sie zusammen und kämpften gegen die Hunde, indem sie langsam stets tiefer in den Sumpf sich zurückzogen. Es gelang ihnen, acht Hunde zu tödten. Gegen Sonnenuntergang fingen sie an, erschöpft zu sein; ihre Arme und Beine waren von den Zähnen der Hunde zerfleischt, und sie hatten viel Blut verloren. Da hieß es nun, zerstreut Euch, lauft. "Sauve qui peut." Octave mit vier oder fünf Gefährten eilte nach einem rückwärts liegenden Bayou. Mit der Schnelligkeit von Menschen, die für die Erhaltung des Lebens laufen, erreichten sie das Ufer, aber um zu entdecken, daß das seichte Wasser voll war von dicken Wurzeln, gefallenen Bäumen und Aligators. Stehen bleiben konnten sie nicht, — sie sprangen also in das Wasser und begannen sich durchzuarbeiten. Die Hunde folgten, und die Aligators, ohne die Neger anzurühren, griffen mit großer Wuth die Hunde an und tödteten sechs derselben.

Als Herr Jardeau herbeikam und die Lage der Dinge sah, rief er die Hunde, die noch von seiner Meute übrig waren, zurück. Oktave und seine

Gefährten entkamen; keiner wurde getödtet oder gefangen. Man fragte ihn, wie er den Umstand erkläre, daß die Aligatoren nicht einmal versuchten, ihn und seine Gefährten anzugreifen, sondern mit solchem Heißhunger auf die Hunde sich stürzten. Er antwortete: „Weiß nicht, Massa. Einige sagten, sie glaubten, es sei Gott gewesen; aber ich glaube, sie hatten Hundefleisch lieber, als Menschenfleisch."

Einige Monate nach dieser Schlacht mit den Bluthunden in den Sümpfen von St. James Parish fand eine andere Schlacht statt; das Resultat derselben war die Einnahme von New-Orleans durch General Butler. Nun war die Reihe zu fliehen an Herrn Cautrell.

Octave und seine Gefährten erhielten Kunde von ihren Freunden; sie verließen den Sumpf, begaben sich in das Lager Parapet, wo damals General Phelps kommandirte, und lieferten sich demselben aus. Die meisten derselben traten in das Heer.

Ereignisse dieser Art waren nicht selten. Die Sümpfe waren nie ohne Neger. Sie bildeten eine Art von Asyl, und dieser Umstand verfehlte nicht, seine Wirkung auf den Charakter des Negers und auf die Praxis des Sklavensystems zu äußern. Im Durchschnitt gewann der Neger mehr Selbstvertrauen, der Herr aber wurde vorsichtiger; oft wandte er unmenschliche Vorsichtsmaßregeln an, wie z. B. das Brandmarken, das Aufschlitzen und Stutzen der Ohren, das Anlegen des s. g. „Würgers", d. h. eines eisernen, mit Spitzen versehenen Halsbandes.

Ein anderer Umstand noch hat großen Einfluß sowohl auf das Sklavensystem in der von der Commission untersuchten Region, als auch auf den Charakter des Sklaven. Das untere Mississippi-Thal enthielt seit dem Beginne der Ansiedlung eine unverhältnißmäßige zahlreiche freie farbige Bevölkerung. Als im Jahre 1803 das Territorium, von dem Louisiana ein Theil war, von der französischen Republik an die Vereinigten Staaten abgetreten wurde, waren diese freien Farbigen schon sehr zahlreich und viele derselben Besitzer beträchtlichen Eigenthums. Sie waren nicht nur eben so frei wie die anderen Theile der Bevölkerung, sondern im Allgemeinen auch eben so gut unterrichtet und eben so intelligent. Viele derselben waren Abkömmlinge der ersten weißen Ansiedler und hatten stets eine gewisse sociale, wie auch bürgerliche Gleichheit genossen. Unter dem alten spanischen und französischen Regime hatten aber weder die weißen, noch die schwarzen Ansiedler je viel Erfahrung in der Ausübung politischer Rechte; man hatte sich daher nie viel mit der Frage befaßt, wem diese Rechte zustünden. Die französische Republik, deren Grundlage „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" war, hatte noch nicht ganz die Bedeutung dieser Worte vergessen, und ließ daher in dem Abtretungsvertrag die feierliche Bestimmung aufnehmen, welche also lautet:

Art. 3. Die Bewohner des abgetretenen Territoriums sollen in die Union der Vereinigten Staaten aufgenommen und sobald als möglich den Principien der Bundesverfassung gemäß zugelassen werden zum Genuß aller Rechte, Vortheile und Freiheiten der Bürger der Vereinigten Staaten; unterdessen sollen sie in dem freien Genuß ihrer Freiheit, ihres Eigenthums und ihrer Religion erhalten und beschützt werden."

In Gemäßheit dieses Artikels des Vertrages von 1803 haben die freien Farbigen stets behauptet und verlangen nun, daß die Regierung der Vereinigten Staaten feierlich verpflichtet sei, ihnen „alle Rechte, Vortheile und Freiheiten" zu sichern, welche irgend anderen Bewohnern des abgetretenen Territoriums zustehen, welche Regierungsform denselben auch nachträglich anzunehmen erlaubt worden sei, und daß demnach die Regierung der Vereinigten Staaten, indem sie den weißen Bewohnern dieses Territoriums erlaubte, dasselbe zu einem Sklavenstaate zu machen mit Constitutionen und Gesetzen, welche sie aller politischen und mancher bürgerlichen Rechte und Freiheiten beraubte, das Begehen eines großen Unrechts nicht nur gegen sie selbst, sondern gegen die Redlichkeit und die Ehre des gesammten Volkes der Vereinigten Staaten erlaubte.

Es ist schwer zu finden, wie der Fall, den sie vorbringen, selbst auf den Buchstaben des Vertrags hin erfolgreich widerlegt werden könnte. Und noch schwerer ist es einzusehen, wie der Umstand, daß sie während sechzig Jahren unter einem großen Unrecht litten, jetzt als ein Grund angeführt werden könnte, ihnen die Abhülfe desselben zu verweigern. Uebrigens kann man jetzt nicht leugnen, daß die freie farbige Bevölkerung in ihrer Gesammtheit so wohl erzogen, so intelligent, ordnungsliebend und arbeitsam ist, als irgend ein gleich zahlreicher Theil der Gesammtbevölkerung des Staates; im Durchschnitt ist dieselbe so reich als die Bevölkerung der freien Staaten und bei weitem loyaler, als ihre weißen Mitbürger. Den Beweis von dem Letztern hätte man im vergangenen Sommer, als der Gouverneur Shepley Freiwillige zur Vertheidigung von New-Orleans gegen einen drohenden Angriff des Rebellenheeres unter Macgruder verlangte, während die weißen Einwohner, selbst viele von den Regierungsbeamten, zögerten und sich weigerten, eingemustert zu werden, waren acht und vierzig Stunden nach dem Aufrufe an die freien Farbigen, mehr als hundert, deren Läden und Geschäftslocale geschlossen, und ein ganzes Regiment war organisirt und bereit, in's Feld zu ziehen und vor Ablauf von 72 Stunden ein zweites. Sind denn alle diese Leute nicht in jeder Beziehung eben so fähig, die bürgerlichen und politischen Rechte zu besitzen und auszuüben, als diejenigen, deren einzige Befähigung eine etwas weißere Hautfarbe ist und der mit Widerwillen, unter Protest und geheimem Vorbehalt geleistete Eid der Treue?

In Wahrheit ist der Fall dieser alten freien Farbigen von Louisiana ein Fall „eigener Art," der durchaus nicht die Frage in sich einschließt, welche sich erhebt über die Gerechtigkeit oder Zweckmäßigkeit, den kürzlich emancipirten Farbigen die politischen Rechte zu ertheilen. Die Ansprüche der Ersteren auf den Genuß dieser Rechte beruhen auf ganz besonderen und klaren Gründen. Außerdem bedarf die Regierung des Votums dieser Bevölkerung zur Vertheidigung der Verfassung und der Union; sie bedarf desselben in diesem Augenblicke eben so unbedingt, als sie deren Arme nöthig hatte in der oben erwähnten Periode.

Wie dem aber auch sein mag, man wird leicht begreifen, daß ein so zahlreicher und intelligenter Volkstheil, in der Mitte der Sklaverei lebend, trotz aller Hindernisse wohlhabend werdend und derselben Race angehörend, aus der die Sklaven kommen, sowohl auf die Herren, als auch die Sklaven einen großen Einfluß äußerten. Den Letzteren flößten sie eine stets wachsende Sehnsucht nach Freiheit ein; sie erweckten in ihnen den Wunsch, frei von der Geißel und der Peitsche des Sklaventreibers zu leben und zu arbeiten; die Ersteren aber regten sie zu stets größerer Hut und strengerer Repression an.

Andere Eigenthümlichkeiten des Sklavensystems in dem Thale des untern Mississippi brauchen hier nicht erwähnt zu werden. Die angeführten Thatsachen zeigen genügend, daß in den Hauptzügen die Sklaverei hier denselben allgemeinen Charakter hat, den sie überall zeigt. Ihre Folgen und menschlichen Produkte haben uns hauptsächlich zu beschäftigen und auch diese sind überall fast identisch. Die vollständige Erkenntniß und Behandlungsweise derselben sind die hohen Pflichten, welche sich jetzt unsern Staatsmännern und Regierenden darbieten.

Wie ich schon gesagt habe, erblickt man hier auf den Ufern des großen Stromes noch diese Resultate und Produkte: neben dem Farbigen, wie die Sklaverei ihn gelassen hat, lebt der Weiße, wie die Sklaverei ihn gemacht hat.

Erlauben Sie mir, Ihnen dieselben kurz zu schildern, nicht in dem Lichte meiner persönlichen Beobachtung allein, sondern vielmehr in dem der Erfahrung von Personen, deren Pflicht es war, täglich mit denselben zu verkehren und sich thatsächlich mit den vielen schwierigen und störenden Fragen zu beschäftigen, welche der in ihrer Mitte vorgehenden großen Umgestaltung entspringen.

Zuerst also über die Farbigen. Gen. Banks, Befehlshaber in dem Golf-Departement, dessen Erfahrung und ernstes Studium des Gegenstandes unserer Untersuchung seinem Zeugniß Gewicht geben, erklärte mir, daß er weit mehr von den Farbigen, als von den Weißen gelernt habe, daß sie viel besser die Erfordernisse ihrer eigenthümlichen Lage in der gegenwärtigen Lage der Dinge verständen, als die Weißen die ihrigen, daß sie dieselben

viel vernünftiger und bereitwilliger annähmen; und daß seiner Ansicht nach das Mißlingen der großen Revolution nicht dem Schwarzen werde zuzuschreiben sein, sollte durch die Schuld von Irgendjemand dieselbe nicht gelingen.

In einem Briefe von Alexandria, Louisiana, in welchem kurz vor meiner Abreise Gen. Banks mir gewisse Fragen beantwortete, sagte er am 28. März 1864:

„Gewiß, ich zweifle in keiner Beziehung an den Fähigkeiten der farbigen Emancipirten, die Pflichten zu begreifen und zu erfüllen, welche ihnen die große Veränderung ihrer Lage auferlegt.

„Im Laufe der letzten achtzehn Monate habe ich sie in allen Lagen gesehen, und mit vielem Vergnügen sage ich nochmals, was ich schon persönlich Ihnen erklärt habe, daß dieselben mir einen klareren Begriff ihrer Lage und der auf ihnen liegenden Pflichten zu haben scheinen, als irgend eine andere Klasse unseres Volkes, und daß sie die Nothwendigkeit der ihnen wie andern zukommenden Arbeit vollkommen anerkennen. Die Bedingungen, welche sie allgemein machen, beweisen die gute Einsicht, mit der sie in die Veränderung ihrer Lage eintreten.

„Sie verlangen erstens, daß, welcher Strafe man sie auch unterwerfe, nicht gepeitscht zu werden.

„2. Daß sie nur arbeiten sollen, wenn sie gut behandelt werden.

„3. Daß ihre Familien nicht getrennt werden.

„4. Daß ihre Kinder Unterricht erhalten sollen.

„Unter diesen Bedingungen habe ich kein Individuum dieser Race gefunden, das nicht bereit gewesen wäre, die Nothwendigkeit einer ununterbrochenen und treuen Arbeit gegen billigen Lohn, dessen Festsetzung sie gern der Regierung überlassen, anzuerkennen. So weit die Erfahrung in diesem Departement reicht, haben sie im höchsten Grade diesen Schluß gerechtfertigt und unter den von ihnen gestellten Bedingungen haben sie getreu gearbeitet.

„Als ich das Kommando dieses Departements übernahm, befanden sich daselbst viele Tausende von Farbigen ohne Beschäftigung, ohne Heimath, und eine Beute der schrecklichsten Krankheiten und Todesarten. Zu diesen Eingebornen der Plantagen dieses Departements kamen noch viele Tausende von Flüchtlingen jeden Alters und in jedem möglichen Zustande aus den Nachbarstaaten.

„Aber gegenwärtig gibt es nicht 500 Personen, die sich nicht selbst ihren Unterhalt gewännen, und an jedem Tage des vergangenen Jahres würden wir freudig zehn oder zwanzig Tausend mehr zu den Unsrigen, und zwar ohne alle Rücksicht auf ihren Zustand, in dem sie sein möchten, angenommen haben. Nur darum, weil der Neger die Nothwendigkeit seiner Lage einsieht

und, wie Sie sich in Ihrem Briefe ausdrücken, „fähig ist, die Pflichten seiner so sehr veränderten Lage auf sich zu nehmen und zu erfüllen," konnte das oben angeführte Resultat thatsächlich erreicht werden.

„Wo immer in diesem Departement die Neger gut behandelt und gerecht belohnt wurden, haben sie ohne Ausnahme ihren Arbeitgebern treue Dienste geleistet.

„Viele Personen, welche Plantagen verwalten, haben mir mitgetheilt, daß die Neger ohne alle Schwierigkeit bei der Arbeit gehalten werden können, wenn man die oben angeführten Bedingungen erfüllt."

Georg H. Hanks, Oberst des 15. Regiments, Corps d'Afrique, Mitglied der Rekrutirungs-Commission und Superintendent der Negerarbeiten in dem Golf-Departement, machte am 6. Februar 1864 folgende Aussage: daß er als Lieutenant in dem 12. Connecticut-Regiment unter Gen. Butler in den Krieg gegangen und als Superintendent der Contrabands unter dem Brig. Gen. T. W. Sherman angestellt worden sei. „Die Neger," sagt er, „kommen herbei mit Narben und Wunden bedeckt, einige hatten eiserne Halsbinden an. Ich gab ihnen Arbeit auf den Plantagen und an den Befestigungswerken. Einmal hatten wir deren 6,500 und wir hatten nicht die geringste Schwierigkeit mit ihnen. Sie sind williger und ausdauernder bei der Arbeit, als irgend eine Classe von Menschen, die ich je sah. Es ist wahr, sie haben eine große Abneigung gegen die Rückkehr zu ihren früheren Herren, und diejenigen, welche zu Hause geblieben sind, hegen stets Mißtrauen, sie vermuthen Betrug und halten es für nöthig, wegzulaufen, um ihre Freiheit zu erproben. Im Laufe dieses Jahres hat ihre Abneigung bedeutend abgenommen; sie fangen an sich sicherer zu fühlen und arbeiten ohne Zögern für Lohn. Die Neger nehmen mit Bereitwilligkeit ihr Arbeitsverhältniß für ihren Unterhalt und das Gewehr für ihre Freiheit an. Ich kenne eine Familie von fünf Personen, welche durch den freiwilligen Eintritt eines der Söhne in das Heer frei wurde. Er nahm Dienst mit der erklärten Absicht, seine Familie frei zu machen. Er hieß Moore und war Sklave der Herren Leeds, Eisenschmelzer, gewesen; diese wohnten in einer durch die Emancipations-Proklamation ausgenommenen Gemeinde. Er war einer der ersten, welche bei Pascagnola fielen. Bei seinem Weggehen sagte er zu seiner Familie: „Ich weiß, daß ich fallen werde, aber ihr werdet frei sein."

„Ein Negersoldat verlangte von mir seine Kinder, welche in meinen Händen waren. Ich wünschte seine väterliche Liebe auf die Probe zu stellen und sagte: „Sie sind nach Hause gegangen." Er antwortete: „Lieutenant, ich wünsche meine Kinder in die Schule zu schicken; meinem Weibe ist es nicht gestattet, sie zu sehen; ich stehe in Ihrem Dienste, ich trage die Uniform, ich war in drei Schlachten, ich befand mich bei dem Angriff auf

Port Hudson; ich verlange meine Kinder, sie sind mein Fleisch und Blut." Oberst Hanks, dessen wahrhaft herzliche und treue Dienste für die Sache der Farbigen in dem Golf-Departement nicht zu hoch gewürdigt werden können, beabsichtigte natürlich nicht, dieses Verlangen zurückzuweisen. Die Kinder wurden dem Vater übergeben.

Nebst dem Rechte, für ihren und ihrer Familien Unterhalt zu arbeiten, verlangen die Farbigen hier, wie an andern Orten, das Privilegium, ihre Kinder in die Schule zu schicken.

„Die Farbigen," sagt Oberst Hanks, „zeigen die größte Besorgniß für die Erziehung ihrer Kinder und würdigen vollkommen die Wohlthat des Unterrichts. Ich habe Familien gekannt, die nur zwei Mahlzeiten des Tages nahmen, um wöchentlich 50 Cts. für einen sehr mittelmäßigen Lehrer ihrer Kinder zu sparen."

Die allgemeine und eifrige Begierde der Farbigen, Unterricht zu erhalten, ist höchst auffallend durch eine Thatsache dargethan, welche mir während eines Besuches in Port Hudson bekannt wurde. In jedem Lager der farbigen Regimenter war die bestgebaute Hütte das Schulhaus. Diese Regimenter hatten von Gen. Andrews die Erlaubniß erhalten, Regimentsschulen zu gründen. Mit eigener Hand bauten sie Schulhäuser und verschafften sich auf eigene Kosten Lehrer. (In einigen Regimentern übernahmen die Feldprediger dieses Amt.) Alle ihre Offiziere geben ihnen das Zeugniß, daß sie ihre freie Zeit mit dem größten Fleiße und mit Beharrlichkeit ihren Studien widmen. Sollte nicht die Regierung dieses lobenswerthe Verlangen der farbigen Regimenter dadurch ermuthigen, daß sie einem jeden derselben wenigstens einen permanenten Lehrer gebe. Ein dienstunfähiger weißer Veteran könnte in dieser Eigenschaft angestellt werden.

Der Trieb nach Erziehung, die Liebe für Kenntnisse werden stets in allen menschlichen Gesellschaften und bei allen Völkern als die sichersten Beweise für deren inneren Werth, als die hoffnungsvollsten Zeichen derer Fähigkeit für Civilisation und künftige Entwicklung angesehen. Die außerordentliche Kundgebung dieser Liebe, dieses Triebes von Seiten der emancipirten Farbigen sind, wenn man sie mit ihrem früheren Zustand der Erniedrigung zusammenstellt, eine der überraschendsten Thatsachen, welche sich in Bezug auf diese Bevölkerung ergaben. Und vergleicht man sie mit der fast allgemeinen Gleichgültigkeit, ja Verachtung, mit der die armen Weißen des Südens diesen Gegenstand behandeln, so ist dies sehr geeignet, den Stolz des Weißen auf die geistige Ueberlegenheit seiner Race zu demüthigen. Der Farbige kam von Afrika ohne das geringste Element von Civilisation; nicht einmal die Ueberlieferung einer Spur von Erziehung besitzen ihre Vorfahren. Auf der andern Seite sind die, welche man das „arme, weiße Gesindel" der Sklavenstaaten nennt, meistens die Nachkommen derselben Race von Men-

schen, welche unsere Civilisation von Neu-Englands Hügeln durch die große Wildniß nach den Ufern des stillen Oceans getragen haben. Sie begannen ihre Laufbahn, begünstigt durch Klima und Boden, und mit gleichen Mitteln der Erziehung und der Aufklärung. Aber auf ihrem Wege erhob sich die furchtbare Schranke der Herrenthums. Dessen alles verheerende Gräuel verschlang sie und heut zu Tage kann man nur von ihnen sagen, daß je eine unwissendere, demoralisirtere und bejammernswerthere Gesellschaft menschlicher Wesen in irgend einem Lande und zu irgend einer Zeit lebte. Es ist demnach erlaubt zu fragen, ob nach Allem die Sklavenbesitzer nicht am verderblichsten gegen ihre eigene Race gehandelt haben, selbst ohne Rücksicht zu nehmen auf deren gegenwärtigen Versuch, die großen Resultate der Geschichte, d. h. die Nationalität, Civilisation und die freien Institutionen des Volkes der Ver. Staaten zu nichte zu machen.

„Nebst dieser herzlichen Würdigung der Erziehung," sagt der Oberst Hanks, „sind die Farbigen auch sehr religiös und fromm und sind durch diese Gesinnung leicht zu leiten und zu belehren. Ich hatte häufige Kundgebungen von deren Vertrauen in Gott in Bezug auf ihre Freiheit. Ich weiß, daß es vorkam, daß sie für die „verdammten Yankees" beteten." „Die Neger," sagt Herr Roudanez, „sind seit der Freiheitsproklamation viel tugendhafter. Die Männer haben mehr Selbstachtung und die Frauen größere Keuschheit, weil ihnen ein ehrlicher Lebenserwerb möglich ist. Zum Beischlaf wurden sie oft durch Bedürfnisse, wie Kleider und andere nöthige Gegenstände gebracht."

Ich habe wohl kaum nöthig, von dem Charakter der Farbigen als Soldaten in Bezug auf das Mississippithal zu sprechen. Das allgemeine offizielle Zeugniß über ihr Benehmen als Soldaten und über ihre große Tapferkeit hat diesen Punkt über allen Zweifel erhoben. Nicht weniger hervortretend sind ihre Mäßigkeit, Ordnungsliebe und willige Unterwerfung unter die Disciplin. General Andrews, Kommandant von Port Hudson, versicherte mir vor Kurzem, daß die Farbigen seine besten Truppen seien; sie erfüllten alle ihre Pflichten und unterzogen sich besonders allen Strapazen mit größerer Freudigkeit und Gewissenhaftigkeit, als die weißen Regimenter; unter fähigen Offizieren, glaube er, könne es keine zuverlässigere Truppen geben.

Selbst das einzige Beispiel von Insubordination, welches kürzlich im Fort Jackson vorkam, war durch so unerhörte Mißhandlungen von Seiten des Oberstlieutenants und der andern mitschuldigen Offiziere veranlaßt, daß Gen. Dwight, der von Gen. Banks zur Untersuchung der Sache abgesandt wurde, mir persönlich erklärte, die farbigen Soldaten seien untadelhaft. Die Offiziere wurden aus dem Dienste entfernt — eine sehr leichte Strafe, wenn man die Größe ihrer Vergehen berücksichtigt.

Dieses Ereigniß wurde von vielen Journalen in den Ver. Staaten und im Auslande als ein Fall von Insubordination veröffentlicht. In der That aber war darin nicht eine Spur von Insubordinations, ist zu finden. Was die Soldaten zu thun beabsichtigten, war, ihre schamlosen und schuldvollen Offiziere festzunehmen, nach New-Orleans zu marschiren und sich selbst dem General Banks als dem Oberbefehlshaber zu überliefern.

Wir dürfen daher nicht an dem emancipirten Neger verzweifeln. Trotz der von der Sklaverei über ihn verhängten Erniedrigung ist in ihm Viel übrig geblieben, auf das sich bauen läßt. Er ist wenigstens bereit und willig, die Vollführung seines bescheidenen und mühsamen Theiles in der Durchführung der neuen Ordnung der Dinge zu übernehmen. Kann man in der That die Resultate des Lebenskampfes und der Geschichte der alten freien Farbigen in Louisiana als Beweis annehmen, so muß man zu dem Schlusse gelangen, daß der Neger nicht fähig ist, sich selbst zu leiten und zu erhalten, sondern daß er auch unter dem Einfluß höherer und edlerer menschlicher Motive und Anregungen ganz denselben Gesetzen unterworfen ist, unter welchen die andern Racen der Menschen handeln.

Was muß man dagegen sagen von dem Weißen, seinem alten Herrn, von dessen Fähigkeit und Neigung, so wie von dessen Haltung in Bezug auf den Theil, welchen er in dem neu reconstruirten und socialen System zu übernehmen hat?

Oberst Hanks, der seit zwei Jahren einen großen Theil seiner Zeit in täglichem Verkehr mit den Pflanzern des Golfdepartements zugebracht hat, erklärt, „daß in ihnen der Geist der Sklaverei noch fortlebt, obgleich sie anfangen einzusehen, daß die Sklaverei todt ist. Viele von ihnen sind noch mehr als vorher darauf aus, die Neger zu Sklaven zu machen. Sie geben sich große Mühe, *wie sie sagen, ihre eigenen Neger wieder zu erlangen*." Ein Pflanzer bot mir $5000 für die Zurückerstattung seiner Neger an. Sie haben sogar Leute gedungen, um dieselben aus meinem Lager zu stehlen. So treibt sie der alte Geist zu dem alten Verbrechen, das längst von dem Gesetze für Felonie erklärt ist, wenn es in Afrika ausgeübt wird. Sie fügen sich nur gezwungen in den Gedanken der Freiheit. Sie unterwerfen sich der von der Regierung vorgeschriebenen Bedingung, weil sie es thun müssen. Herr V. B. Marmillon, einer der reichsten und größten Zuckerpflanzer des ganzen Mississippithales, leistete den Eid der Treue, weigerte sich aber, seine Pflanzung zu bebauen, wenn man ihm nicht *seine eigenen Neger* zurückgäbe. Er hatte 1450 Acker Landes mit Zucker angebaut. Alle seine Sklaven verließen ihn und stellten sich mir in New-Orleans zur Verfügung. Es befanden sich unter ihnen Maschinenarbeiter und Handwerker jeder Art. Ich ließ sie vor mich kommen und sagte ihnen, die Regierung habe Besitz genommen von der Erndte ihres

Herrn; man bedürfe ihrer, um dieselbe einzuthun, und sie würden für ihre Arbeit bezahlt werden. Alle willigten ein, zurückzukehren; aber als am nächsten Morgen die Zeit des Aufbruches kam, wollte Keiner gehen. Einer von ihnen sagte: „Ich will irgendwo anders hingehen, um zu arbeiten, aber Sie können mich erschießen, ehe ich auf die alte Plantage zurückkehre.“ Ich fand später aus, daß Marmillon, den sie den alten „Baumwollenbart“ nannten, sich in Gegenwart von zwei farbigen Mädchen damit gerühmt hatte, wie er diese Sklaven hernehmen würde, wenn sie wieder in seiner Gewalt seien. Diese Mädchen machten in einer Nacht mehr als 30 Meilen, um ihren Freunden diese Nachricht zu bringen. Man gab diesen Leuten Arbeit an einem andern Orte.

„Allerdings,“ sagt Oberst Hanks, „scheinen sich die Dinge dieses Jahr besser zu gestalten. In einigen Gemeinden hat die Verpachtung der Pflanzungen an Männer aus dem Norden einen mächtigen Einfluß geäußert. Aber die Stimmung der Pflanzer gegen ihre früheren Sklaven, wenn diese sich von ihnen miethen lassen, ist durchaus nicht freundlich. Ich sagte kürzlich einem Pflanzer, es sei der ausdrückliche Befehl des Gen. Banks, daß die Neger unterrichtet würden; er antwortete: „Niemand solle seine Neger unterrichten.“ Oberst Hanks erklärt ferner, es sei seine feste Ueberzeugung, „daß, würde die Civilregierung wieder eingesetzt und die Militärherrschaft aufgehoben, die größte Gefahr vorhanden sei, daß die Neger in irgend einer Weise zu Leibeigenen gemacht werden würden.“

Diese Erklärung des Obersten Hanks und die allgemeine Richtigkeit seiner Ansichten wurden von vielen andern einsichtsvollen, mit dem Gegenstande vertrauten Personen bestätigt, und meine eigene Beobachtung stimmt damit überein.

Auf einer Strecke von 300 Meilen am Mississippi hinauf und hinunter fand ich nur einen Creolen (es mögen andere da sein, mit denen ich nicht in Berührung kam), der von Herzen und ohne Rückhalt den Gedanken der freien Arbeit annahm und ihn redlich auf seiner Plantage zur Ausführung brachte. Obgleich er aber erklärte, daß derselbe an und für sich über seine Erwartung gelungen sei, sagte er: „Dennoch ist mein und meiner Familie Leben durch die Schmähungen, welche wir von unsern Nachbarn zu erdulden haben, sehr unglücklich geworden.“

Die einfache Wahrheit ist, daß das Gift der Sklaverei, die Herrenlust, jetzt wie je gewaltig in der Brust dieser alten Sklavenbesitzer tobt. Viele von ihnen geben zu, daß die alte Form der Sklaverei für immer zerbrochen ist; es kostet sie nichts, einzugestehen, daß der Secessions-Versuch mißlungen ist; aber sie verlachen die Idee der Freiheit der Neger und bringen noch die alte Behauptung vor, derselbe sei unfähig, für sich zu sorgen, oder einen höheren Beweggrund zur Arbeit zu erkennen, als die Peitsche. Sie warten

2

mit Ungeduld auf die Aufhebung des Militärregimes und die Wiedereinsetzung der Civilgewalt in ihrem Staate, um dieselbe zu controlliren und, wie bisher, für das zu benutzen, was ihnen unzweifelhaft der höchste Gegenstand aller Civilgewalt, ja des Staates selbst zu sein scheint — das Sklavereisystem in irgend einer Form.

Mit geringerer Aenderung scheint die Sprache, welche kürzlich der Richter Humphrey in seiner Rede bei einem Unionsmeeting in Huntsville, Alabama, führte, der passendste Ausdruck der Hoffnungen und Absichten eines großen Theils der alten Sklavenbesitzer in dem Mississippithale zu sein, welche einwilligten, ihre Loyalität gegen die Union darzuthun, indem sie dem Präsidenten den in der Amnestie-Proklamation vorgeschriebenen Eid leisteten. Nachdem der Richter Humphrey den Rath gegeben hatte, Alabama solle ohne Verzug durch einfache Widerrufung der Secessionsakte in die Union zurückkehren, und nachdem er die Ansicht ausgesprochen hatte, daß die alte Institution der Sklaverei zu Grunde gegangen sei, sagte er: „Ich glaube, daß wir durch die Rückkehr in die Union hinreichende politische Cooperation erlangen werden, welche uns die Leitung der Arbeit unserer früheren Sklaven sichern würde. Meiner Meinung nach macht es keinen Unterschied, ob wir dieselben als unbedingte Sklaven besitzen, oder ob wir von ihnen durch irgend eine andere Methode ihre Arbeit erhalten. Allerdings ziehen wir die frühere Methode vor; aber diese Frage liegt uns jetzt nicht vor.“

Es ist wahr, daß Gen. Banks in Bezug auf die Stimmung und die Pläne der Pflanzer etwas verschiedener Ansicht, jedoch bestimmt durch den Glauben ist, daß die Regierung irgend ein System „der genügenden Oberaufsicht einführen werde, das den Neger zur Arbeit verpflichte,“—obgleich er, wie wir gesehen haben, erklärt, daß gute Behandlung und gebührender Lohn sich in allen Fällen als hinlängliches Antriebsmittel bewährt haben. Was die alten Sklavenbesitzer unter einem System verstehen, das den Neger zur Arbeit verpflichte, kann man sich leicht denken; es ist gewiß, daß dasselbe nicht in guter Behandlung und gebührendem Lohn besteht.

In dem schon angeführten Briefe sagt Gen. Banks: „Ich zweifle nicht daran, daß viele der Pflanzer, die in unsern Linien wohnen und von der Regierung in ihrem Eigenthum geschützt werden, ehrlich den neuen Zustand annehmen und redlich auf den Gedanken der freien Arbeit eingehen; aber sie hegen dabei eine Ungläubigkeit in Bezug auf den Erfolg dieses Versuches, welche in ihrer Lage und bei den Ideen, in welchen sie auferzogen wurden, natürlich ist. Dieselbe wird mehr noch erhalten durch die Halsstarrigkeit und Brutalität der Aufseher — dieser Mittelklasse zwischen den Arbeitern

und den Arbeitgebenden — als selbst durch die angeborne Neigung der Pflanzer, so wie durch ihren Unglauben in Bezug auf die Möglichkeit, eine genügende Oberaufsicht der Regierung einzuführen, welche den Neger zur Arbeit zwingen könne, gegen die er, wie sie glauben, eine entschiedene Abneigung hat.“

Die Ansichten, welche hier bisher über den Geist und die Stimmung der alten Sklavenbesitzer ausgesprochen sind, werden vollkommen durch das Zeugniß des Brig. Gen. James S. Wadsworth bestätigt und Niemand hatte bessere Gelegenheit, ein einsichtsvolles Urtheil darüber zu gewinnen.

Als Gen. Wadsworth kurz nach seiner Rückkehr von einer offiziellen Rundreise durch das Mississippithal, zu Anfang des vergangenen Winters von der Commission verhört wurde, sprach er sich über die Lage der Dinge in Louisiana folgendermaßen aus:

„Ein Umstand vor Allem muß berücksichtigt werden, und dieser ist, daß die alten Sklavenbesitzer trachten werden, die Neger unter ihrer Botmäßigkeit zu halten und sie als eine unterworfene und niedrigere Classe zu behandeln. Daran darf man nicht zweifeln. Ich glaube, daß das Bestreben, ein System der Leibeigenschaft einzuführen, die größte Gefahr ist, gegen die man sich vorzusehen hat. Ich sprach mit einem Pflanzer in dem Lafourge Distrikt bei Tibadauville; er sagte mir, er sei nicht für die Secession, aber er gestand mir seine Hoffnung und Erwartung, daß die Sklaverei in irgend einer Form wiederhergestellt werde. Ich erwiederte: „Wenn wir jetzt weggingen und diese Leute verließen, glauben Sie, daß Sie dieselben wieder zu Sklaven machen könnten?“ Er verhöhnte den Gedanken, daß sie es nicht könnten. „Wie?“ sagte ich, „diese Männer, die Waffen in den Händen haben?“ „Ja,“ sagte er, „wir würden ihnen natürlich die Waffen abnehmen.“

Noch manche gleich wichtige Aussagen könnten angeführt werden, aber es scheint überflüssig zu sein für das richtige Verständniß der gegenwärtigen Haltung und Stellung der zwei Hauptelemente der aufgelösten Sklavereigesellschaft in der hier behandelten Region.

Im Interesse größerer Klarheit habe ich mich bisher enthalten, die Behandlung und die wirkliche Lage der emancipirten Bevölkerung oder das kürzlich in dem Golf-Departement eingeführte Arbeitssystem zu besprechen. Insofern ich es für meine Pflicht halte, von den erstern Punkten zu sprechen, beziehe ich mich meistens auf die Periode von Gen. Banks' Proklamation in Bezug auf das Arbeitssystem, da diese Proklamation erst wenige Tage vor meiner Ankunft in New-Orleans erlassen worden war.

Der Oberst Hanks spricht von der Geduld der Neger. In der That ist ihr klagloses Erdulden der härtesten Entbehrungen und Leiden überall der

bedeutendste Charakterzug dieser Race. Ihr früheres Sklavenleben härtete sie gegen tägliche, dauernde Leiden ab, und bis zu dieser Stunde ist ihre Versetzung in die Freiheit kaum von etwas begleitet, als von schlechter Behandlung, Entbehrungen, Krankheiten und Familienverlusten. Die Sterblichkeit in dem Mississippithale war schrecklich unter ihnen. Die competentesten Beurtheiler schätzen sie auf nicht weniger als 25 Prozent im Laufe der letzten zwei Jahre. Mit wenigen Ausnahmen stehen sie überall unter der Controlle von unfähigen oder sonst untauglichen Beamten. Hier wie an anderen Orten wurden sie oft die Beute habgieriger und gewissenloser Menschen. In vielen Fällen, in Lumpen gehüllt, ohne hinreichende, gesunde Nahrung, ohne Bettstellen und Bettzeug, haben sie Monate lang gearbeitet, um zuletzt ohne Vergütung oder nur mit geringem Lohne entlassen zu werden. Dieser große Mangel an Schutz verursachte ernste, verheerende Krankheiten, welchen sie ohne die nöthige Pflege und ärztliche Behandlung überlassen wurden. Eine große Sterblichkeit war die Folge davon. Viele Entbehrungen und Leiden waren selbst unter den günstigsten Verhältnissen die unvermeidlichen Folgen des Kriegszustandes. Aber ich würde gegen meine Pflicht handeln, wenn ich nicht erklärte, daß meiner Ansicht nach ein großer Theil der Unbilden, deren Opfer sie wurden, und ein großer Theil ihrer Leiden verursacht wurde durch die Unterlassung der Regierung, ein geeignetes und allgemeines System der Verpflegung und des Schutzes einzuführen.

In den Departements, wo, wie in dem des Golfes, man guten Grund hat, zu glauben, daß die höchsten Militärbeamten das Interesse dieser Bevölkerung beherzigten, war es unvermeidlich, daß dasselbe dennoch in die Hände von unfähigen und untreuen Subalternen fiel, weil die Vorgesetzten die Bewegungen großer Heere zu leiten hatten und ganz in Anspruch genommen waren von den ernsten Pflichten der Militärregierung. Selbst unter dem jüngst hier eingeführten System, welches ohne Zweifel in mancher Hinsicht besser ist, als der frühere Mangel jedes Systems, stehen die Schwarzen unmittelbar unter der Controlle und der Gewalt der Profosse, deren jedem ein gewisser Distrikt der Plantagenregion angewiesen ist. Diese Profossen-Assistenten sind gewöhnlich junge Beamte niederen Ranges, Offiziere, Hauptleute oder Lieutenants. Sie werden in den Häusern der Pflanzer empfangen und mit einer gewissen Achtung behandelt. Man kann kaum erwarten, daß dieselben solchem Einfluß widerstehen, oder daß sie nicht oft, ohne es zu wissen, die Instrumente der Pflanzer werden, um die farbigen Arbeiter zu Opfern großer Ungerechtigkeit und schlechter Behandlung zu machen.

Ein redlicher und competenter Zeuge, dessen Aussage ich hier mittheile, sagt: „Ich erkläre offen, daß die Profosse den Arbeitern auf den Pflanzungen nicht Gerechtigkeit widerfahren ließen. Sie tragen nicht Sorge, daß

die Befehle des General Banks ausgeführt werden. Auf vielen Pflanzungen ist das Peitschen noch erlaubt.“ Mehr als ein Beispiel von großer Fahrlässigkeit, Ungerechtigkeit und Mißbrauch sind der Commission bekannt geworden.

Der Plan des General Banks ist erst seit zu kurzer Zeit in Anwendung gebracht, als daß man dessen vollen Werth beurtheilen könnte. Aber, wie ich soeben sagte, im Ganzen und als eine temporäre Einrichtung wird derselbe für besser gehalten, als Alles, was bisher in dem Departement versucht wurde. Als ein permanentes System hat derselbe große Mängel. Erstens überläßt es den Arbeitgebern und Profossen zusammen, die Arbeiter in Klassen einzutheilen, was in der That nichts weiter ist, als es den Pflanzern allein überlassen. Dann setzt dasselbe ohne Rücksicht auf die Fähigkeiten und Wünsche der Arbeiter oder auf die Concurrenz des Arbeitsmarktes den Lohn der Arbeit fest.

Drittens bestimmt es, daß Kleidung und Lebensunterhalt der Arbeiter und ihrer Familien dem Urtheile des Pflanzers in Bezug auf das, was nothwendig ist, überlassen werde, allerdings mit der Freiheit für den Arbeiter, diese Lieferungen gegen monatlich $8 für Arbeiter der ersten Klasse und im Verhältniß für den der anderen Klassen auszutauschen.

Wäre das zu erreichende Ziel nur, „den Neger zur Arbeit zu zwingen,“ und zwar in einem dauernden Zustande der Subordination und Unterwürfigkeit, so würde diese Anordnung zweckmäßig genug sein. Aber will man aus dem Neger ein Mitglied der Gesellschaft machen, das sich selbst erhalte und vertheidige, dann muß man ihn in eine Lage bringen, in welcher er den Werth seiner Arbeit selbst bestimmen kann, und ihm die Verantwortlichkeit für seine und seiner Familie Existenz und Wohlfahrt überlassen.

Als allgemeiner Grundsatz ist dies zu einfach und unwiderlegbar, um eines Beweises zu bedürfen. In dem gegenwärtigen Zustande des Golf-Departements mag es nicht zweckmäßig sein, denselben gegenwärtig vollständig in Anwendung zu bringen; aber die temporäre Annahme des entgegengesetzten Prinzipes sollte nicht als die Grundlage eines dauernden Systems angenommen werden dürfen, denn dieses würde sich nur wenig von der Sklaverei selbst unterscheiden.

In Bezug auf die Klasseneintheilung, Bekleidung und den Lohntarif scheint mir der Plan des Herrn Wm. P. Mellen, Agenten des Staatsschatz-Departements zu Natchez, den wahren Prinzipien der Gerechtigkeit am nächsten zu kommen, welche zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern zu beobachten sind. Diesem Plane gemäß findet die Klasseneintheilung vor der Anstellung der Arbeiter statt, und diesen ist gestattet, sich selbst zu kleiden. Der Lohntarif ist auch hier von der Obrigkeit festgestellt, was, wie schon gesagt, nur durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt werden kann, in

der man sich befindet, daß der Arbeiter unter den besonderen Verhältnissen, in die der Krieg ihn versetzt, beschützt werden muß; aber hier nähert sich der Lohntarif vielmehr dem Preise des öffentlichen Marktes.

Nach Hrn. Mellen's Plan sind alle gesunde Personen
zwischen dem 20. und 40. Jahre Arbeiter No. 1;
zwischen dem 15. und 19. und 40. und 50., No. 2;
zwischen dem 12. und 14. und über 50., No. 3.

Der Lohn für männliche Arbeiter No. 1 ist $25 monatlich, No. 2, $20; und Nr. 3, $15.

Für weibliche Arbeiter, je nach den verschiedenen Klassen, $18, $14 und $10.

Individuen, welche an körperlichen Mängeln oder Krankheiten leiden, bilden die 4. Klasse und werden verhältnißmäßig bezahlt. Nach Hrn. Mellen's System haben die Arbeitgeber einen hinreichenden Vorrath an passenden Kleidungsstücken zu halten und dieselben mit einem Gewinne von 10 Prozent des Kostenpreises zu verkaufen.

Der Arbeitstarif, welcher im Golf-Departement festgesetzt ist, ist für die verschiedenen Klassen der Arbeiter $8, $6, $5 monatlich, nebst Kleidung, oder statt derselben $3 monatlich. Auch muß in diesem Departement der Arbeiter, der einmal seinen Arbeitgeber gewählt hat, ein Jahr bei ihm bleiben. Während es allerdings unter irgend einem einzuführenden Systeme unzweifelbar von der höchsten Wichtigkeit ist, daß der farbige Arbeiter die Natur und die Verbindlichkeit begreife und zur freiwillig eingegangenen Erfüllung derselben angehalten werde, ist doch diese gezwungene Verpflichtung im Prinzipe für unrecht anzusehen, sie führt zu Mißbräuchen und kann nur als vorübergehende Maßregel der Nothwendigkeit geduldet werden.

Das System des Generals Banks sorgt auch für die Erziehung der farbigen Kinder auf den Plantagen und für die Gründung von Sparbanken für die freien Arbeiter; diesen beiden Verfügungen gab die Commission ihren vollen Beifall.

Ich halte es hier nicht für nöthig, die verschiedenen Systeme ausführlicher zu behandeln. Auch beabsichtige ich nicht, die angenommenen Pläne zu streng zu kritisiren; denn es geschah ohne Zweifel in der besten Absicht und um den dringenden Bedürfnissen zu entsprechen, welche aus der Verwirrung und dem Chaos hervorgingen, das mitten in diesem großen Kriege auf den Zusammenbruch des alten Systemes folgte. Keines aber der angeführten Systeme scheint uns genügend das Recht der Emanzipirten, in seinen eigenen Angelegenheiten ein Wort mitzureden, zu achten, noch genügend in's Auge zu fassen, daß es das hohe Endziel sein soll, dieselben heranzuerziehen zur Selbstcontrolle, zum Selbstvertrauen und zur Ausübung der

Rechte und Erfüllung der Pflichten des civilisirten Lebens. Dies muß natürlich das Werk der Zeit sein. Aber nimmt man nicht schleunigst ein System an, welches diese Zwecke als die ersten und als Grundbedingungen aufstellt, so werden die thatsächliche Freiheit und die künftige Wohlfahrt der emanzipirten Bevölkerung nicht weniger, als die großen Interessen der Individuen, welche von deren freiwilligen, einsichtsvollen und gerecht belohnten Arbeit abhangen, ernstlich, wenn nicht verderblich in Gefahr gesetzt.

Aber nach dem Urtheile der Commission liegt der große Irrthum der gegenwärtigen Einrichtung für die Verpflegung und Beschützung dieser Bevölkerung darin, daß man die Verwaltung der verlassenen Plantagen und die Verfügung über dieselben einer getheilten Agentur zugewiesen hat. Es würde zu weit führen, die unvermeidlichen Uebel und Mißbräuche dieser Einrichtung bis in's Einzelne zu schildern. Es genüge die Erklärung, daß dieselbe die Quelle der größten Verwirrung und beständiger Collision zwischen den verschiedenen Lokalautoritäten ist, durch welche nicht nur die emanzipirte Bevölkerung selbst, sondern auch die Regierung den größten Nachtheil und schwere Verluste erleiden.

General Banks sagt in dem schon öfter angeführten Briefe: „Die Zuweisung der verlassenen und verfallenen Plantagen an ein Regierungs-Departement und die der Beschützung und des Unterhaltes der emanzipirten Bevölkerung an ein anderes ist der Grundirrthum, der unberechenbares Uebel verursacht und nicht zu bald vollkommen beseitigt werden kann."

In demselben Sinne sprechen sich alle Zeugnisse aus, welche die Commission erhalten konnte, nicht nur in dem Golf-Departement, sondern überall. Ohne Zögern stimmen in diesem Urtheile alle Männer, seien sie in offizieller Stellung oder nicht, die nicht die durch diese Anordnung gebotene Gelegenheiten zu Unterschleifen benutzen, mit dem General Banks überein. Ohne Ausnahme erklären alle, daß kein System, das nicht einer und derselben Behörde die Verwaltung der verlassenen Plantagen und die Verfügung derselben und Leitung wie der Schutz der emanzipirten Arbeiter, welche dieselben bebauen sollen, übertrage, keine die großen in's Auge gefaßten Zwecke erreichen.

Nach der sorgfältigsten Untersuchung bin ich bevollmächtigt, zu sagen, daß dies das bestimmte Urtheil der Commission ist.

Wenn es mir gelungen ist, in der vorausgehenden flüchtigen Schilderung der Lage der Dinge in dem Mississippithale die zwei wesentlichen Elemente der alten Sklavengesellschaft in ihrem wahren Lichte zu zeigen, so muß daraus nothwendiger Weise die innere Natur des Antagonismus hervorgehen, welcher daselbst der erfolgreichen Einführung des Systems der freien Arbeit und der politischen Reconstruction auf der Grundlage desselben im Wege steht. Die Untersuchung einer jeden Sklavengesellschaft in jedem

Lande führt zu demselben Schlusse. Die Schwierigkeit liegt nicht in dem emanzipirten Sklaven, sondern in den alten Herren, die von ihrer alten Verblendung befangen bleiben. Ich weiß wohl, daß man bisher diese Klasse der Herren allgemein als eine Körperschaft von Männern schilderte, hervorragend durch Staatsmannschaft, politische Weisheit und socialen Anstand. Es ist wohl jetzt kaum nöthig, dieses Urtheil über dieselben weiter zu bestreiten, als dadurch, daß man sagt, es gibt noch ein anderes Urtheil über sie, das ebenso innerlich begründet und weit wichtiger ist, wohl verstanden zu werden.

Tante Phillis, die alte Sklavin und Köchin des höchst ehrenwerthen und wohlhabenden John Pope, Pflanzer zu St. Helena, erzählte mir von den Leiden und Grausamkeiten, die sie lange auf der Plantage, auf dem Boden, auf dem sie jetzt als freies Wesen stand, erduldet hatte; — plötzlich hielt sie mitten in ihrer Erzählung ein, als wenn ein neues Licht in ihre müde und verwirrte Seele gedrungen wäre, und mit einem Blick nach dem Himmel rief sie aus: „Massa, es ist wahr, Massa Pope lehrte uns, Gott sei gestorben.“ Dies war ihr Urtheil über die Herren und ihre Erklärung der Erscheinungen, welche sie in dem geheimen Innern des sozialen Lebens beobachtet hatte, deren Gründer und Oberhäupter sie waren. Auch ist dieselbe keineswegs unvernünftig, denn wahrlich, für Menschen, die so ganz und gar das Dasein des Ebenbildes Gottes unter der schwarzen Haut hatten vergessen lernen, die sie oft mit Peitschenhieben zerrissen hatten, war ein solcher Gedanke durchaus nicht unnatürlich.

Wie dem auch sei, Thatsache ist es, daß die Sklavenherren mit grimmigem Hochmuthe sich brüstend, von der großen und freien Bewegung der demokratischen Gesellschaft und Civilisation ihres Landes und Zeitalters in Bezug auf sich selbst sowohl als auf die Welt um sie her sonderbare, irrthümliche Ansichten gewonnen haben. Mit dem Bewußtsein ihres unbestreitbaren Besitzes großer Landesstrecken und arbeitender Sklaven, ist es gewiß nicht sonderbar, daß der Rausch der unbeschränkten Gewalt und Herrschaft ihnen in den Kopf steigend nicht nur ihr Selbstbewußtsein, sondern auch alle Fähigkeit, die Wahrheit und das Wesen der Handlungen und Dinge zu erfassen, bis zu dem Grade verdarb, daß sie das monstruöseste System der organisirten Barbaren für das höchste, herrlichste Produkt aller Zeitalter hielten und in dessen Erhaltung das Hauptziel der Gesellschaft erblickten. Welchen Werth hatte in ihren Augen die Constitution, die Regierung, unser Land im Vergleich mit den Interessen ihrer von Gott eingesetzten Ordnung der Dinge und ihres Sklavenbesitzes.

Selten hatte die moralische Vorsehung der Welt es mit einer so gänzlichen Blindheit und Verdorbenheit zu thun. Nur mit jener Klasse von Männern kann man es vergleichen, deren Regime am Ende des letzten Jahr-

hunderts in Frankreich in ihrem eigenen Blute erstickt wurde. Dieser alte „Adel“ war offenbar ebenso bethört durch Hochmuth und Geringschätzung, als der neue „Adel“ der Sklavenpeitsche. Sie scheinen die armen weißhäutigen Arbeiter, von deren Mühen sie Tausend Jahre lang gelebt und in Reichthum geschwelgt hatten, eben so verachtet zu haben, als irgend ein Sklavenhalter sein schwarzes Lastvieh verachtete. Man erzählt von einem dieser Adligen, dem Grafen von Charolais, den Dulaure das Model eines Feudalherrn seiner Zeit nennt, daß er sich oft zum Zeitvertreib Dachdecker von den benachbarten Häusern herabschoß; fiel einer derselben todt oder verwundet, so war es für ihn und seine Gefährten Veranlassung zu großer Belustigung. Ohne Zweifel war dies für ihn ein eben so genußreiches Fest, als die Hiebe der Wagenriemenpeitsche auf dem Rücken eines auf den Boden gestreckten nackten, schwangern Weibes es für Fararby, den Sklavenhalter von Süd-Carolina, es waren, dessen Gräuelthaten in dem Haupt-Berichte der Commission geschildert sind.

Und dennoch scheint es, daß jene Adligen nicht so tief gesunken waren, wie der Herr der Tante Phillis. Sie glaubten nicht, „daß Gott gestorben sei.“ Ihr Glaube war der, den eine Hofdame von Ludwig XV. so zuversichtlich aussprach, als sie von irgend einem Charolais redete, der zur Rechenschaft in der andern Welt gerufen war: „Verlassen Sie sich darauf, mein Herr, Gott wird sich zweimal bedenken, ehe er einen Mann diesen Ranges verdammt!“ Es bedurfte der Schreckensherrschaft und der Guillotine, um diesen alten Adel von seiner Bethörung zu heilen. Das Uebermaß der Verblendung der Sklavenhalter in dem gegenwärtigen grausamen Kriege scheint anzudeuten, daß für sie eine ähnliche Heilmethode der Vorsehung nöthig war.

Wie dem auch sei, hätte nicht deren Bethörung und Verblendung den Geist und das Herz des ganzen Volkes der Ver. Staaten und dessen Diener angesteckt und demoralisirt gehabt, so würde der wesentliche Charakter der Meisterschaft und der gänzlichen Unverträglichkeit ihres Bestehens mit dem unserer freien demokratischen Institutionen und mit unserer Civilisation längst erkannt worden sein und man würde nicht gezögert haben, demgemäß ohne Zweideutigkeit und Rückhalt zu handeln.

Jede Untersuchung der Krankheit, in welcher sich jetzt der Staatsbürger abquält, enthüllt als Hauptsache das alte Herrenthum. In ihm liegt der Keim der Krankheit, er enthält das Pestgift, durch welches die ganze Nation angesteckt ist. Dieser Samen unserer Nationalunehre, der Auflösung, des Todes wurde aus Afrika gebracht und im Herbste 1620 an den Ufern des James River in Virginia ausgeschifft, in demselben Jahre, in welchem die Pilgerväter mit den Keimen unseres Nationallebens, unserer Civilisation und unseres Ruhmes an dem Plymouth-Felsen landeten. Dieses ver-

derbliche Gift verbreitete sich und nahm an Heftigkeit zu während mehr als 200 Jahren, bis die Fieberhitze irrthümlich für die blühende Farbe der Gesundheit gehalten wurde; bis die Spitzen des von ihm erzeugten berghohen Gesellschaftsgeschwüres als Gipfel der nationalen Cultur, des Reichthums, des Ruhmes betrachtet wurden. Danken wir Gott, daß es zuletzt aufbrach und den Augen Aller seine scheußliche Tiefe so enthüllte, daß der unwissendste Lehrling in der Kenntniß des sozialen und politischen Wohlseins und in der Staatswissenschaft nicht länger mehr sich täuschen kann über die Natur dieses Uebels und die wahre Heilmethode.

Wahrlich, danken wir Gott, daß unter der Wirkung seiner unendlich weisen und unerbittlichen Gesetze das beinahe 400 Jahre alte Unternehmen des weißen Mannes, die Negerrace ihrer Arbeit zu berauben und sich damit zu bereichern, seinem Untergange entgegengeht. Nie war auf der Erde ein erstaunungswertherer Plan der menschlichen Selbstsucht und des Unrechts entworfen und verfolgt worden. Man nehme ihn von seinem Beginne in den Sklavenjagden in Afrika, in welchen im Durchschnitt zwei menschliche Wesen für je einen Gefangenen umkommen sollen; man folge ihm durch die namenlosen Grausamkeiten der Ueberfahrt in dem Zwischendeck, auf welcher, wie man berechnet hat, mehr als zwei Millionen menschliche Körper lebendig oder todt in die See gestürzt wurden, bis zu seiner endlichen Ausführung auf diesem Continent, welche ein riesenhaftes System organisirter Unmenschlichkeit und Barbarei darbietet, und man wird finden, daß jedes, civilisirten Völkern bekanntes Verbrechen begangen wurde.

Und es konnte nicht anders sein; die Natur selbst des Unternehmens machte das Begehen aller Verbrechen zu einem nothwendigen Elemente der erfolgreichen Ausführung. Betrachte man also das Sklavereisystem einfach in dem Lichte seiner eigenen legitimen Operationen, so wird es mit Recht „die Summe aller Schandthaten" genannt. Betrachtet man es in dem Lichte seines Grundgedankens, seiner eigenen innern Natur, so trägt es in sich eine noch größere Schuld, denn es beabsichtigt nicht nur in der Moral und der Gesetzgebung den aller menschlichen Civilisation zu Grunde liegenden Unterschied zwischen Person und Eigenthum aufzuheben, sondern auch in einer ganzen Race den göttlichen Funken zu ersticken, welcher die Menschheit schafft und dieser Verschiedenheit ihren Werth gibt. So übersteigt an Bedeutung und Absicht das Sklavereisystem alle weltlichen Verbrechen, deren Zweck es ist, die innere Grundlage des unsterblichen Lebens zu untergraben.

Nur in dem fürchterlichen Brand des gegenwärtigen Krieges fängt die wahre Natur der Meisterschaft und das auf sie gegründete Sklavereisystem an, von dem Volke in ihrem ganzen Lichte erblickt zu werden. Wir können wohl glauben, daß, wenn die jetzt vor sich gehende große Revolution alle

Interessen und Leidenschaften dieses Systems und alle durch es erzeugte Verblendung und Bethörung hinweggerissen hat, es dem künftigen Geschichtschreiber schwer sein wird, sich den Zustand der öffentlichen Meinung zu vergegenwärtigen oder zu denken, in welchem die Gräuel dieses Systems nicht nur für unschuldig gehalten, sondern auch hier in Amerika als wesentliche Bestandtheile des großen Systems demokratischer Freiheit und christlicher Civilisation angenommen wurden.

Noch befinden wir uns mitten in dieser Revolution. Ihr großes Werk der Regeneration der Vernunft und des Gewissens der Nation und deren öffentlicher Diener ist noch keineswegs vollendet. Einem hohen Gesetze der moralischen Vorsehung gemäß muß der Kampf fortdauern, bis beide gereinigt sind von der moralischen und politischen Befleckung und den Siegen, welche die Sklaverei hier erzeugte, und bis das Volk und seine Regierung mit ganzem Herzen und in der wahren vollen Bedeutung die „selbstevidenten Wahrheiten" der großen Deklaration annehmen, „daß alle Menschen gleich erschaffen sind, daß sie von ihrem Schöpfer mit unveräußerlichen Rechten begabt sind, daß Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit sich unter denselben befinden." Denn seien wir überzeugt, diese Wahrheiten enthalten die Keime, die Lebenskräfte aller nationalen Wohlfahrt und Civilisation, und daß wir als Volk einen Platz in der Geschichte finden können.

In allen möglichen offiziellen Proklamationen und Manifesten ist zu wiederholten Malen erklärt worden, daß wir nur für die Erhaltung und Wiederherstellung der Union Krieg führen. Aber was würde der Buchstabe der Verfassung werth sein, wenn ihn nicht jene „selbstevidenten Wahrheiten" beleben. Und was würde die Union sein ohne das innere Bindungsprinzip, ohne die auf jene Wahrheiten gegründete lebendige Einheit?

Wiedervereinigung und die Erhaltung des wirklichen Lebens der Constitution verlangen daher nicht nur die Befreiung der Sklavenbevölkerung von ihren Banden und der Erniedrigung, in welcher sie durch dieselben gehalten werden, sondern auch die gänzliche und definitive Befreiung der Herrenbevölkerung von ihrer Herrengewalt und der in ihr liegenden Verblendung und Verderbtheit. Dies ist die erste Bedingung eines jeden vernünftigen Versuches, die freie Arbeit und eine bessere sociale Ordnung in den Sklavenstaaten einzuführen, der erste Schritt zu einer wahren und gutbegründeten Reconstruktion, denn in keiner anderen Weise können die Rebellenstaaten je wieder mit einer wirklich loyalen, demokratischen, wirklich mitwirkenden Bürgerschaft zurückgebracht werden.

Dies führt mich zur Darlegung der Mittel, welche die Commission für nöthig hält, um den Beschlüssen des Congresses und der Proklamation des Präsidenten vom Januar 1863, „daß die farbige, durch dieselbe emancipirte Bevölkerung sich selbst vertheidigen und erhalten könne," praktische Folge

zu geben. Die Commission empfiehlt drei Hauptmaßregeln. Der Zweck der ersten derselben ist, den Farbigen das Civilrecht auf persönliche Freiheit gegen jede mögliche Beeinträchtigung und jeden Zweifel dadurch zu sichern, daß dasselbe in der neuen Ordnung der Dinge auf dieselbe breite Basis gestellt werde, auf der das der Weißen ruht.

In der Unabhängigkeitserklärung und den Bills der Rechte, welche fast in allen Constitutionen der Staaten, selbst in denen der Sklavenstaaten, enthalten sind, sind das Recht auf persönliche Freiheit und andere als persönliche von dem Schöpfer dem Individuum verliehene Gaben, als Attribute der menschlichen Natur betrachtet und ausdrücklich über allen Eingriff von Seiten der Regierung gestellt, weil sie zu heilig sind, um die Einmischung menschlicher Gesetzgebungen zuzulassen. Diese Doktrin ist der Schlußstein unseres ganzen Systems freier demokratischer Institutionen. Diese Rechte sind eben so heilig in der Person des Farbigen, als des Weißen, und sollte aus jeder Berücksichtigung der Gerechtigkeit gegen ihn, so wie der Wohlfahrt des Gemeinwesens und der Ehre der Nation ihm ebenso unbedingt zugesichert, ihm ebenso heilig gehalten werden.

Dies ist am sichersten durch ein Amendement zu der Constitution der Ver. Staaten zu erwirken. Diese Maßregel liegt bereits dem Congresse vor, und obgleich nicht genau in der von der Commission anempfohlenen Form, scheint dieselbe, besonders wenn von anderen Gesetzen im gleichen Geiste und mit demselben Zwecke begleitet, genügend, das vorgefaßte große Ziel zu erreichen, und jeder wahre Freund des dauerhaften Friedens, der Wohlfahrt und Ehre unseres Landes muß mit der größten Sehnsucht dessen Annahme erwarten.

Die zweite Maßregel ist kaum von geringerer Wichtigkeit und in Anbetracht der Erfordernisse der herannahenden Crisis und des gegenwärtigen Geistes und der Stimmung der Sklavenhalter selbst noch von unmittelbarerer Dringlichkeit, als die erste. Sobald die Civilgewalt in den Rebellenstaaten wiederhergestellt ist und diese wieder in die Union aufgenommen sind, fällt nothwendiger Weise der größere Theil der Civil- und politischen Rechte der Bewohner unter die Jurisdiktion und Controlle der Staats-Behörde. In allen diesen Staaten sind die Farbigen, selbst die, welche stets frei waren, des Genusses aller politischen und mancher bürgerlichen Rechte beraubt gewesen. Wenn daher der emancipirten Bevölkerung die bürgerlichen und politischen Rechte nicht durch die Nationalregierung vor der Wiederzulassung der Rebellenstaaten zum Bunde gesichert werden, so werden dieselben in die Gefahr kommen, trotz „der Beschlüsse des Congresses und der Proklamation des Präsidenten“ jeder thatsächlichen Freiheit beraubt zu werden. Wie ein Zeuge sagt, dessen vertraute Bekanntschaft mit dem Geiste der Herrenklasse seinen Worten Gewicht gibt: „Es wäre weit besser für sie, bei der gegen-

wärtigen Stimmung der südlichen Weißen gegen sie, Sklaven zu sein, als ohne National=Garantieen für die Erhaltung ihrer Rechte als freie Menschen gelassen zu werden."

Die producirende Klasse — jene Klasse, deren Leben der Arbeit gewidmet ist — ist unter allen Regierungsformen am meisten in Gefahr, das Opfer der nichtproducirenden Klasse zu werden, der freie Zeit, Kapital und jedwede Gelegenheit zu Gebote stehen. Unter den günstigsten Umständen bedarf daher diese Klasse am meisten der Garantieen für ihre bürgerlichen und politischen Rechte. Aber die Verhältnisse und die Stellung der emancipirten Bevölkerung sind höchst ungünstig und kritisch. Ohne deren eigenen Willen, ohne vorhergegangene Vorbereitung und nur als eine Maßregel der nationalen Selbsterhaltung sind sie plötzlich in neue und ganz unversuchte Beziehungen mit einer feindlichen, weit fähigeren und gewandteren Klasse gestürzt worden. Sie in dieser Stellung unvertheidigt der Willkühr ihrer früheren Herren überlassen, hieße in dem grausamsten Sinne des Wortes „ihnen das Versprechen vor das Ohr halten und ihnen die Hoffnung nicht erfüllen."

Aber nicht nur die Nationalehre, sondern auch der künftige Friede und die Wohlfahrt des Landes verlangen, daß die Nationalregierung dieser Bevölkerung jetzt, während sie noch unter der ausschließlichen Jurisdiktion und Controlle derselben ist, den dauernden Besitz solcher bürgerlichen und politischen Rechte sichere, welche sie in Stand setzen können, „sich zu vertheidigen und zu erhalten" gegen die Ränke und Pläne, welche irgend eine Klasse oder Staatsgewalt schmieden möchte, sie in irgend einer Weise wieder zur Sklaverei oder Leibeigenschaft zurückzuführen.

Zu diesem Ende kann ich den Congreß nicht zu ernstlich ersuchen, vor der Reconstruktion und als eine ihr vorausgehende Bedingung, durch ein Gesetz die Civilrechte der emancipirten Bevölkerung festzustellen und zu sichern; und zu gleicher Zeit dafür zu sorgen, daß in der Zukunft alle freien Farbigen in den Besitz des Wahlrechtes, des Grundrechtes jedes Bürgers unserer freien Regierung, kommen und daß für sie zur Erlangung desselben nur solche Bedingungen gestellt werden, als es auch für deren weiße Mitbürger nöthig gefunden wird.

Ein anderer mit dem Vorhergehenden eng zusammenhängender Gegenstand, von dem, wie ich glaube, die Existenz und künftige Wohlfahrt der freien Gesellschaft in den südlichen Staaten abhängt, ist die Verfügung über die Confiscation der sonst verfallenen Ländereien in jenen Staaten. In keinem Lande kann eine freie, demokratische Staatsgesellschaft bestehen, wo der ganze Boden von einer Klasse besessen und von einem Andern bebaut wird. Ein solcher Besitz des Bodens bildet die Grundlage der permanentesten und drückendsten Aristokratien. Auf dieser Grundlage stand während tau-

send Jahren die Feudalaristokratie von Frankreich. Und heutzutage erhält die englische Aristokratie ihre Herrschaft auf der Basis der Vertheilung und des Besitzes des Bodens von England, der von Wilhelm dem Eroberer den ursprünglichen Eigenthümern, dem Volke von England, geraubt und als große Güter unter seine Capitäne vertheilt wurde.

Diese Art des Besitzthums ist mit der modernen Civilisation und der Wohlfahrt der Gesellschaft in jenem Lande so unverträglich geworden, daß die weisesten Staatsmänner daselbst anfangen, von dessen Fortdauer die schrecklichsten Folgen zu fürchten.

In dem Zucker und Baumwolle producirenden Süden besaßen bisher die Sklavenhalter in großen Strecken fast den ganzen bekannten Boden.

Ich habe nicht nöthig, die Unverträglichkeit eines solchen Zustandes der Dinge mit dem Dasein einer freien, unabhängigen, demokratischen Bevölkerung von Ackerbauern oder mit der Entwickelung freier demokratischer Institutionen darzuthun. Die armen Weißen des Südens sind ein hinlänglicher Beweis für den verderblichen Einfluß und die Wirkung, welche diese Art des Besitzthums auf die ganze Bevölkerung hat, welche sogar zu derselben Race gehört, von welcher auch die Grundbesitzer sind.

Geschähe es also auch nicht im Interesse der emanzipirten Farbigen, so sollte es zum Besten der armen Weißen, der bejammernswerthesten Menschen unserer eigenen Race geschehen.

Wie ich bereits von einem andern Standpunkte aus zeigte, ist die höchste und nothwendigste Angelegenheit, mit der jetzt das Volk und die Regierung der Ver. Staaten sich zu befassen haben, nicht sowohl eine politische, als eine soziale Reconstruktion der südlichen Staaten. Jeder gut entworfene Plan für die erstere muß die letztere einschließen, und in Bezug auf die letztere ist es die Hauptsache, daß die National-Regierung eine Politik ergreife, welche die Zerstückelung der großen Pflanzungen in Pachtgüter von mäßiger Ausdehnung als Endzweck hinstellen.

Ich weiß wohl, daß bisher die Ansicht vorherrschte, der Zucker- und Baumwollbau könne nur auf großen Gütern und mit großen Arbeitertruppen betrieben werden und das besonders, weil man zur Errichtung von Zuckermühlen, Cottongins und anderen zu dem Erzeugniß dieser Produkte gehörigen Maschinen eines großen Kapitals bedürfe. Aber alle Untersuchungen der Commission führen zu dem Beweis, daß diese Ansicht nur ein Theil des Sklavereisystems ist und in den Erfordernissen der Sache nicht begründet ist. In der That ist nicht mehr Grund vorhanden, daß das Zuckerrohr nur von Pflanzern gebaut und in Zucker verwandelt werde, als daß das Getreide nur von den Pächtern, die es pflanzen, in Mehl verwandelt werde. Und so ist es mit dem Anpflanzen, Reinigen und Verpacken der Baumwolle. Im Gegentheil würde eine zweckmäßige Ver-

theilung der Arbeit in die Zweige des Anbaues und der Manufaktur der Baumwolle und des Zuckers beinahe unvermeidlich zu einer großen Entwickllung deren Produktion führen, während dies zu gleicher Zeit zur Folge haben würde, nicht nur die Arbeitslast zu mindern, sondern auch die industrielle Wohlfahrt und Unabhängigkeit aller bei dieser Produktion Beschäftigten zu sichern. Es würden auf diese Weise ganz verschiedene soziale Zustände und Verhältnisse in jenen Staaten geschaffen werden.

Ich halte dafür, daß dieser Gegenstand an Wichtigkeit der dauernden Sicherung der bürgerlichen und politischen Rechte der emanzipirten Bevölkerung nahe kommt, und erlaube mir, denselben der ernstesten Beachtung der Nationalbehörden zu empfehlen.

Zum Schluß erlauben Sie mir noch einmal, die Aufmerksamkeit der Regierung auf die dritte, von der Commission vorgeschlagene Maßregel zu lenken, auf die Einführung irgend eines gleichförmigen Systems der Aufsicht und Vormundschaft für die emanzipirte Bevölkerung während ihres Ueberganges von der Sklaverei in die Freiheit. Niemand, der die Dinge kennt, möchte auch nur einen Augenblick zweifelhaft sein in Bezug auf die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines solchen Systemes, nicht nur zum Besten der Emanzipirten, sondern für das allgemeine Interesse der Regierung und des Landes.

In dem so oft erwähnten Briefe sagt General Banks mit Nachdruck: „Es ist, wie Sie sagen, ohne Zweifel wahr, daß für eine gewisse Zukunft und bis der neue Zustand der Dinge besser von den Arbeitgebern mit den Arbeitern verstanden und das System der freien Arbeit vollkommen eingeführt ist, die Nothwendigkeit für die Regierung vorhanden ist, zum Besten beider Theile in irgend einer Weise Aufsicht und Schutz auszuüben.“

„Aber dies ist nicht ein besonderes Erforderniß des neuen Systemes der Negerarbeit. Nur unter der Aufsicht und durch den Beistand der Regierung ist die Arbeit irgend einer Race entwickelt worden. Natürlicher Weise ist das ebenso nothwendig für die Schwarzen, wie für die Weißen, und wenn Sie die Stipulationen betrachten, welche die Schwarzen in diesem Departement als Bedingungen für ihre Arbeit selbst vorschlugen, so werden Sie finden, daß deren Ideen dem Wesen und Charakter nach den Geist aller Gesetzgebung zum Schutz der weißen Arbeit enthalten.“

„Es ist dies nicht mehr der Lage der Schwarzen, als der irgend eines andern Volkes eigenthümlich, nur erscheinen jene in einer späteren Periode auf dem Felde der Civilisation, und die Schwierigkeiten ihrer Stellung bieten sich auf einen Blick dar und verlangen unmittelbar Abhülfe.

Das Alles legt Ihnen achtungsvoll vor,

J. McKaye,
Spezial-Commissär.

Loyal Leagues, Gesellschaften, oder einzelne Personen können unsere Publikationen zum Kostenpreise erhalten, wenn sie sich an das Executiv-Committee, oder persönlich nach dem Gesellschaftslokale, No. 863 Broadway, wenden, wo überhaupt jede Auskunft über die Gesellschaft ertheilt wird.